

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Südlichen Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m.'s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 345.

Dienstag den 14. April, 1846.

Laufende Nummer 83.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. In Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Chaim Isaakowitsch Kiszka.

[Ein russischer Kriminalfall.]

In der Stadt Boryecow ward am 4. März 1837 ein schandhaftes Verbrechen begangen.

Zu einem Kranken gerufen, ging der Doktor Schiedel im Morgengrauen durch die Sptomirstraße, zu Fuß, weil in jenem entlegenen u. pfadlosen Stadtviertel Ros und Wagen nicht mehr von Nutzen sind; an der Ecke des Piasigischen stolperte er über einen querüberliegenden Gegenstand, fühlte, auf ihn hingefallen, daß derselbe nichts Anderes konnte, als ein menschlicher Körper, und zwar, wie sich augenblicklich ergab, ein entseelter. Der Doktor rief nach Licht und Beistand, auf sein Geschrei liefen die Leute herbei, dann ward der Polizeimeister, Baron Zabelin, geholt, und in seiner Gegenwart der Augenschein vorgenommen, bei dem man an dem Toten sechs und dreißig Stichwunden entdeckte, nebst einer starken Quetschung am Halse. In dem Ermordeten erkannte man alsbald einen gewissen Moses Abrahamowitsch, Hauslehrer bei dem Juden Chaim Isaakowitsch Kiszka.

Dieser Chaim Isaakowitsch war ein Mann von großem Einfluß, u. zwar mehr noch wegen der ihm übertragene öffentlichen Aemter, als um seines bedeutenden Reichthums willen. Während des polnischen Aufstandes von 1831 hatte er den Ruf als Spion Dienste geleistet, und war zum Lohn dafür zum Schmutz-Denunciator ernannt worden. [Was unser Gewährsmann mit diesem Ausdruck meint, ist uns nicht ganz klar; wahrscheinlich war Kiszka Aufseher über die Gefälle der Regierung, und hatte dadurch das Recht, nach unverzollten oder ganz verbotenen Waaren in den Häusern zu suchen.] Wittwer seit mehreren Jahren, und Vater von vier Kindern, hatte er sich entschlossen; keine neue Ehe einzugehen, doch wollte man wissen, er lebe in einem unerlaubten Verhältnis mit seiner Magd, der jungen Dmelanka, einer griechisch-katholischen Christin.

Die allgemeine Meinung ward zur Stelle laut, daß Niemand sonst den Moses Abrahamowitsch erschlagen habe, als Chaim Isaakowitsch, und der Polizeimeister fand sich dadurch veranlaßt, sich in des Angeklagten Haus zu begeben, um eine Voruntersuchung anzustellen: Bei seiner Ankunft lag Kiszka im Bett, tief in Decken und Kissen verhüllt, und stellte sich schlafend; doch konnte er bei seinen augenblicklichen plötzlichen Erwachen seinen großen Schrecken nicht verhehlen, und der Verdacht gegen ihn verstärkte sich noch, als er auf des Polizeimeisters Geheiß, nach langem Zögern endlich aus dem Bett hervorkroch, und es sich auswies, daß er völlig angekleidet- und sogar gefesselt darin gelegen, woraus man schloß, daß er sich erst bei Eintritt der bewaffneten Macht in sein Haus ins Bett geflüchtet, wie das bei Verbrechen gar häufig vorzukommen pflegt. Dabei zeigten sich am Hemd und Gewand mehre frische Blutspuren. — Dies Alles erblickend und erwägend, bereitete der Polizeimeister sich eben, einige Frage zu stellen, als ein furchtbarer Lärm vor und in dem Hause sich erhob; das Volk schlug die Thüren ein, drang bis in die Schlafkammer, und warf sich schreiend und drohend auf den Juden, die Polizeifolddaten zur Seite drängend oder niederwerfend, und so dem langgenährten Hasse genügend, der nicht sowohl dem angeblichen Mörder, als den öffentlichen Funktionen des Mannes galt. — Der Polizeimeister hatte die größte Mühe und Noth, seinen Gefangenen umverkehrt den Händen des wüthenden Pöbels zu entziehen, was ihm nicht eher gelang, bis er feierlich verheiß, eine strenge und schnelle Untersuchung zu führen, und den Schuldigen ohne Ansehen der Person zu strafen.

Chaim Isaakowitsch ward mit dem entstellten blutigen Leichnam konfrontirt,

während ein Polizeikommissär sich nach seinem Hause begab, um Kinder und Gesinde zu verhaften. Die vier Kinder hatten sich bereits nach dem Hause des Ober-Rabbinen begeben; zwei Knechte und zwei jüdische Mägde wurden zur Haft gebracht; Dmelanka jedoch war und blieb verschwunden.

Der Rabbinen forschte durch Fragen Chaims Kinder aus. Der jüngste Knabe, Baruch, zwölf Jahre alt, erzählte, daß Abends vorher sein Vater und Moses sich heftig gezannt hätten; der Präzeptor habe das Haus verlassen wollen, sei aber von Chaim mit starker Hand ergriffen, in eine Kammer gestoßen und darin eingeschlossen worden. In der Nacht, fügte der kleine Baruch hinzu, habe er ein klägliches Geschrei vernommen. Diese Aussage bestätigten, obgleich nicht ohne Widerstreben, die andern Kinder der Reihe nach. Die älteste Tochter, die sechzehnjährige Rachel, gestand noch überdieß, daß Moses ihre Unerfahrenheit und seine Stellung auf schmäbliche Weise mißbraucht, und dabei Dmelanka's unverhohlenen ihm geltenden Lockungen das schändeste Vergehen entgegengestellt habe, woraus sie schloß, daß, wenn ihr Vater überhaupt den Mord begangen, dieß auf Anstiften der rachsüchtigen Frau geschehen sein müsse.

Soweit war die Untersuchung gediehen, und man erwartete in ungeduldiger Spannung deren Endergebnis, als gegen Abend der öffentliche Ausrufer, von einer ungewöhnlich starken Wache umgeben, in allen Straßen laut verkündete: da es sich bei sorgfältiger Nachforschung und aus den Aussagen glaubhafter Zeugen ergeben, daß den Mord an dem Juden Moses Abrahamowitsch niemand anders begangen, als die Magd Dmelanka, welche nach der That spurlos verschwunden sei, und wahrscheinlich Weise sich, von Gewissensangst gefoltert, in den Fluß gestürzt habe, so sei der angeklagte Chaim Isaakowitsch, mit dem Zunamen Kiszka, von jedem Verdacht loszusprechen, der Haft zu entlassen und, bei Vermeidung schwerer Strafe, wegen dieser Sache von männiglich nicht ferner zu behelligen. Von rechts wegen.

Der Freigesprochene hielt es indessen für klug, nicht eher sich heimzuerfügen, als bis er sechs baumstarke Ukrainer zu seinem Dienste angeworben, die er mit derben Knitteln bewehrte, und zu Hause angelangt, als Wache an seiner Thür ließ. Den ganzen Abend, bis spät in die Nacht, ließ das Volk zusammen, doch ohne einen Angriff zu unternehmen. Am nächsten Tage jedoch nahm der Anlauf eine bedrohliche Wendung. Fünf bis sechstausend Juden hatten sich zusammengedrängt. Die Jünglinge aus der Schule der hochwürdigen Paters Karmeliter gaben das erste Zeichen zum Angriff, indem sie die Fenster einwarfen. Zu gleicher Zeit versperrte ein Haufen Studenten den Ausgang aus dem Polizeigebäude, hielt die mit Knitteln bewaffnete drohende Menge alle Zugänge, die Straßen von Bialopol, Müherröck, Sptomir, den Judenfriedhof, die Hinterseite des Spitals, die Straße von Brody und das Piasigviertel besetzt.

Der Baron Zabelin, ein alter Kriegsmann, ging allein und unbewaffnet hinaus, und mit gültlichen Worten den Aufbruch zu beschwören; ein Hagel von Steinen empfing ihn, im Gesicht verwundet und nur mit genauer Noth gelang es ihm, sich zurückzuziehen, worauf er eine Kompagnie Fußvolk, eine Schaar von vierzig Polizeifolddaten und einen Haufen donischer Kosaken ausrücken ließ. Die Soldaten schossen in die Luft, um die Widerstreptigen zu erschrecken; die Kosaken schlugen mit den Kantschu drein, und die Polizeileute setzten mehre Verhaftungen in's Werk, trotz des heftigen Widerstandes, den sie erfahren mußten. In weniger als einer Stunde war die Empörung gedämpft, das Volk zerstreut, und keine Spur mehr vorhanden, als einige vierzig erdrückte und zerquetschte Juden. — Wegen des Aufbaus eingeleitete Untersu-

chung dauerte an die drei Jahre, und das Ende davon war, daß die Stadt Boryecow eine bedeutende Geldstrafe erlegen mußte. Eine Art von Ersatz dagegen schien, daß Chaim Isaakowitsch zwar in seinem Amte blieb, aber an einem andern Ort versetzt ward. Der an Moses begangene Mord blieb unbestraft, da Dmelanka nicht wieder zum Vorschein kam.

Obwohl vor aller ferneren Verfolgung geborgen, hatte Kiszka dennoch seine sechs Ukrainer im Dienste behalten und mit sich genommen, deren einer, Namens Matwej Hodowezek, sein ganzes Vertrauen besaß. Matwej, obgleich stark wie ein Stier, war in nächstemem Zustande sanft wie ein Lamm, dagegen im Rausch der unbändigen Raserei verfallen, und zum Unglück fing er auch noch an, sich der Trunksucht im ausschweifendsten Uebermaße zu ergeben, was ihm von Seiten seines Dienstherrn Vorstellungen und endlich Vorwürfe zuzog, die am 10. November 1840 zu einem heftigen Austritt führten, in Folge dessen Matwej in so heftige Wuth gerieth, daß er sich auf Kiszka warf, diesen erbärmlich schlug und zerstaubte, endlich mit Hilfe seiner Gefellen knebelte, um in seinem, durch diese ausgeübten Gewaltthatigkeiten immer mehr sich steigenden Grimm, sich gewisser Schlüssel in des Juden Tasche bemächtigte, der Drohungen des ohnmächtigen Jorns lachend, für die darauf folgenden Bitten taub. — Mit dem Schlüssel aber öffnete Matwej ein verborgenes Kellertoch, und zog daraus ein athmendendes Gepsenst hervor, bei dessen Anblick seine rohen Gefährten selbst sich bekreuzten und segneten, den heiligen Nikolaj und die Jungfrau Maria zu ihrem Schutz anrufend. Bei dem Erblicken der ungewohnten Tageshelle, und von der frischen Luft angeweht, fiel das Weib in Ohnmacht, und der herbeigerufene Arzt hatte Mühe, sie wieder zu sich zu bringen.

Es war die so spurlos seit mehr denn 4 Jahren verschwundene Dmelanka, und ihre gerichtliche Aussage lautete folgendermaßen:

„Armuth und Mangel zwangen mich, bei Kiszka auszuhalten, der mich mit seiner Liebe verfolgte. Später kam Moses in's Haus als Lehrer. Er erschien mir als der schönste junge Mann, den ich je erblickt, und mein Herz entbrannte in Liebe zu ihm. Kiszka's Eifersucht erwachte. Eines Tages hatte Moses dem ältesten Knaben, Herschko eine leichte Züchtigung angeeignet lassen, was dem Vater den Vorwand lief, Streit zu beginnen, und da er den Lehrer zu schlagen sich anschickte, erklärte dieser, das Haus zur Stelle verlassen zu wollen. Kiszka, der überaus stark ist, nahm nun den Moses um die Mitte, hob ihn in die Höhe, u. trug ihn in eine kleine dunkle Kammer neben seinem Schlafzimmer. In der Nacht schloß er das Schlafzimmer zu, hieß mich aufstehen und schauen, was er beginnen werde. Er ergriff ein Messer und trat zu Moses in die Kammer, die Thür hinter sich ziehend, wohl wissend, daß ich durch ein kleines Schiefensterchen ihn hinlänglich beobachten konnte. Er packte den armen jungen Menschen, warf ihn nieder, stemmte ihm das Knie auf die Brust, und versetzte ihm mehre Stiche. — Ich schrie, doch Niemand hörte mich. Den Todten warf Kiszka auf die Straße, ergriff mich dann bei'm Arm und schleppte mich in den Keller, warf mich dort auf den Boden, und das blutige Messer neben mich. In der folgenden Nacht brachte er mich zu essen, und fuhr regelmäßig damit fort. Auch bedachte er mich mit einem Bett. Späterhin durfte ich manchmal auch während der Nacht mit ihm ausgehen, wobei uns Matwej begleitete, der einmal zu mir sagte: „Glende, Du verwickelt Dein Seelenheil. Du, eine Christin, gibst Dich dem Juden preis, u. gewinnst dadurch die Hölle.“ — Diese Worte weckten mein Gewissen. Kiszka drohte, mich zu ermorden. Ich durfte nicht mehr ausgehen, endlich gab er mir alle drei Tage zu essen,

und statt des Bettes eine Schütte Stroh.“

Matwej seinerseits bekannte, der Jude habe ihm vertraut, daß er eine sehr vornehme Dame vor den Nachforschungen der Regierung verborgen halte. Das sei es gewesen, erklärte der Ukrainer, was ihn einzig und allein bewog, die Sache geheim zu halten; als er jedoch erfahren, daß Dmelanka nur eine Magd sei, habe er den Entschluß gefaßt, das Geheimniß zu enthüllen, und nur einen günstigen Anlaß dazu abgewartet.

Diese Zeugnisse reichten hin, den Kiszka zu verurtheilen. Der Vorstand des Untersuchungsgerichtes, Staats-Rath Graf von Sweteslaw Bierzyecky, unzugänglich den Versuchen der Bestechung, welche zu wagen Kiszka die Frechheit besaß, brachte den Schuldigen zum Geständniß aller seiner Verbrechen.

Das Urtheil lautet hundert und einen Knutenhieb, da in Rußland die unmittelbare Todesstrafe für kein anderes Verbrechen, als für den Hochverrath ausgesprochen wird, u. auf lebenslängliche Zwangsarbeit in den Bergwerken, wozu letzterer Theil des Spruches illusorisch schien, da selten ein Mensch hundert Knutenhiebe überlebt.

Nachdem der Kaiser das Urtheil bestätigte, wurde zur Vollziehung desselben auf dem Marktplatz zu Sptomir geschritten. Der Verbrecher ward auf ein schräg liegendes Brett gebunden, den Kopf oben, die Füße unten, und erhielt von drei Knechten die ihm zugetheilte Gabe, von denen immer Einer um den Andern ihm einen Hieb gab, und zehn Schritte weit zurücksprang. Das Fleisch hing vom Rücken des Geknuteten, der keinen Laut von sich gab, und die unheimliche Mißhandlung wunderbarer Weise überlebte. Als man ihn losgebunden, stand er auf, verlangte Branntwein, trank davon immer auf einen Zug drei Gläser, und ging dann zu Fuß in's Spital, ohne einer Unterstützung zu bedürfen.

Kiszka ist die vierte Person, die zu Sptomir die große Knutenzuchtigung überlebt. Die erste war der russische Soldat Iwan Starenko, im Jahr 1797, Mörder einer Judenfamilie. Die zweite Rachel Herschkawa, die ein Christenwädchen vergiftete und ihren Schwiegervater umgebracht hatte, im Jahr 1800. Die dritte, im Jahr 1803, ein berühmter Räuber, Homa Masinka Polipon. Die vierte endlich Kiszka, dessen Geschichte wir eben erzählten.

Pittsb. Courier.

Keying's Besuch in Hong-Kong.

(Aus einem Privat Schreiben von Hong-Kong, in China, den 28. November 1845.)

In Hong-Kong herrschte in voriger Woche ein ungewohntes reges Leben. Keying, der größte lebende Staatsmann China's u. der Erste im Range nach Sr. himmlischen Majestät, dem Kaiser Taontwang, statete uns einen Besuch ab, um das Gedeihen der Insel, die er seit dem Friedensschlusse nicht gesehen hatte, in Augenschein zu nehmen.

Nachdem am 18. Nov. zwei englische Kriegsdampfschiffe nach Canton abgegangen waren, um den hohen Gast zu holen, traf derselbe am 21sten dieses mit einem glänzenden Gefolge, bestehend aus einer großen Zahl von Mandarinen, Musikbänden, buntschneigen Kriegern u. c. hier ein. Ein Regiment britischer Soldaten war unter Gewehr getreten, um den allmächtigen Minister würdevoll zu empfangen. Ein großes Haus, nächst dem unregelmäßig und einem persischen Kaufmanne gehörend, war zu seinem Quartier gewählt und vom Dache unsers Hauses war uns der beste Ueberblick über die curious Procession verstatet, was denn um so interessanter war, als die Fremden hier nur höchst selten Gelegenheiten haben, Mandarinen und höhere Staatsbeamte des himmlischen Reichs zu sehen.

Dem Zug voran marschirte eine Abtheilung britischer Soldaten im Parade-schritt und klingendem Spiele. Dann kam ein großer Haufe chinesischer Krieger

in dem verschiedenartigsten Costüme, gefolgt von einer chinesischen Musikbände, welche den ohrenzerreißendsten Spektakel machte. Darnach sah man auf hohem Tragsessel, von 12 Trägern getragen, den großen Keying, gefolgt von Mandarinen, Kriegern zu Fuß und zu Pferde.

Am nächsten Tage wurde zu Ehren Keying's eine große Truppenrevue gehalten, bei der sich der Herr Minister nicht wenig über die musterhaften Exercitien zu verwundern schien.

Nach einem Aufenthalt von 4 Tagen verließ derselbe uns wieder, während welcher Zeit er von dem englischen Admiral und dem Gouverneur sehr fetirt war. — Das Geschenk des Letztern bei'm Scheiden, bestehend in einem Paare Pistolen und einem trefflichen englischen Pferde, sollen ganz besonders gnädig aufgenommen worden sein.

Man hatte erwartet, daß wichtige Unterhandlungen zwischen Keying und dem Gouverneur gepflogen würden, über Deffnung der Thore Canton's zum freien ungehinderten Eintritt der Fremden und über die Zurückbehaltung der bei Ningpo gelegenen Insel Chusan, welche dem Friedensvertrage gemäß, Februar 1846, von den Engländern geräumt werden muß. Etwas Bestimmtes ist aber weder über das Eine, noch über das Andere bekannt geworden. Die Politik scheint durch die vielen Lustbarkeiten ganz verdrängt oder wenigstens als Nebensache behandelt zu sein. Doch hat sein Besuch wohl dazu beigetragen, bei den Chinesen die Vorurtheile gegen die Fremden mehr zu vermindern, jedenfalls aber wenigstens dazu, die alltägliche Gleichförmigkeit des Lebens hier etwas zu unterbrechen.

Eine lange Abwesenheit.

Hr. Chauncey Scheldon, ungefähr 60 Jahre alt, früher wohnhaft in Utica, Michigan, ist von seiner Gefangenschaft in Van Diemen's Land zurück gekehrt. Scheldon kam am 1ten December 1838, Morgens, mit seinem Wagen und zwei Pferden nach Detroit, als gerade eine Abtheilung Patrioten im Begriff war, nach Windsor überzufahren, um es anzugreifen. Er ließ seinen Wagen in der Straße, und zog mit den Patrioten, obgleich er gar nicht an eine solche Unternehmung dachte, als er seine Familie verließ. Er wurde gefangen genommen, u. nach langer Haft in Canada auf Lebzelt nach der Sträflings-Colonie Van Diemen's Land verbannt. Vor zwei Jahren, wenn wir nicht irren, wurde er begnadigt, und verließ vor einem Jahr mit 17 Andern, welche gleichfalls begnadigt worden waren, Van Diemen's Land, nach Honolulu, auf den Sandwich Inseln. Ein amerikanisches Kriegsschiff nahm ihn nach Panama, wo ihm die Officiere des Kriegsschiffes \$150 schenkten, um seine Reise fortsetzen zu können. Er reiste über die Landenge von Panama nach Chagres, und von da über Havana nach Neu York. Da Hr. Scheldon von Canada ums Cap der guten Hoffnung nach Van Diemen's Land transportirt worden war, so hat er eine Reise um die Welt gemacht, und zwar in aller Eile, obgleich er 8 Jahre dazu brauchte, denn als er von Haus wegfuhr, wollte er bloß nach Detroit gehen. Wir wünschen, daß der mutige Alte noch lange leben möge, um durch die Erinnerung an seine lange Reise für die überstandene Mühe belohnt zu werden.

Sehr schmeichelhaft. — Nach einem Bericht der Ironanstalt in Blumenthal bei Neu York geht hervor, daß im dortigen Institut noch niemals ein Herausgeber einer Zeitung war, während Advokaten, Prediger, Doktoren u. Künstler die Mehrzahl bilden. Den Grund können wir leicht darin finden, daß es nur sehr wenige Editoren giebt, die so viel Geld und Zeit haben um beides in Luxus oder Spiel zu vergeuden, und daß selbst diese wenigen Auserlesenen immer noch mit schlecht zahlenden Subscribenten zu schaffen haben, ihnen also keine Zeit übrig bleibt närrisch zu werden.